

Konzeptionen von Fremdheit: Eine figurationstheoretische Betrachtung des Verhältnisses von „etablierten Migrant*innen“ zu neu Zugewanderten

Tatevik Mamajanyan

Hochschule Fulda, Fachbereich Sozialwesen, Leipziger Str. 123, 36037 Fulda

Abstract

Früh Zugewanderte sind in den politischen und fachpraktischen Bemühungen als eine wichtige Ressource, vor Krieg und Verfolgung Zuflucht Suchenden die Integration zu erleichtern und bei der Bewältigung von Unsicherheiten, Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen anhand eigenes Erfahrungswissens mit Migration zu helfen. Im Gegensatz zu diesen integrationspolitischen Konzeptionen sind rassistische, antidemokratische Verhaltensweisen und Einstellungen von früh Zugewanderten gegenüber neu als Geflüchtete Zugewanderten zu beobachten, die im Sinne von Elias (1990) als Fremde, Außenseiter in der etablierten Gesellschaft wahrgenommen werden und mit Fremdheitserfahrungen umgehen müssen. Dies zeigt sich in den Auswertungen der Zukunftswerkstätten und Interviews mit früh und neu Zugewanderten mit der Frage „Wie gehen die früh und neu Zugewanderten mit Fremdheit um und wie versuchen sie die ihnen entgegentretende Fremdheit im Ankunftsland zu überwinden?“.

1. Einleitung

In der Sozialen Arbeit mit und für Migrant*innen wird in der Bevölkerung mit Migrationshintergrund ein wichtiges Potenzial für die Integration von neu Zugewanderten gesehen: So wird z.B. versucht, bereits heimische Migrant*innen aus früheren Migrationsphasen über Projekte in die Integrationsarbeit als Lotsen oder Begleiter*innen für neu Zugewanderte einzubeziehen und entsprechende Qualifizierungen bereitzuhalten (Dhawan 2019; Mösko et al. 2018). Ziel dieser Konzepte ist es, anhand eigener Erfahrungen mit Migration die neu Zugewanderten dabei zu unterstützen, einerseits strukturelle Herausforderungen zu bewältigen und andererseits einen Umgang mit den alltäglichen Erfahrungen als „Fremde“ zu finden. „Fremd“ oder „anders“ erscheinen die neu Zugewanderten nicht nur aus der Perspektive der sich als Alteingesessene definierenden deutschen Nachbarn, sondern auch der früh Zugewanderten. Rassismen und Vorbehalte von diesen Migrant*innen gegenüber neu, insb. als Geflüchtete zugewanderte Menschen widersprechen der Lotsenidee innerhalb der Migrationsarbeit.

Damit deuten sich zwei gegenläufige Prozesse in dem Verhältnis von früher und aktuell nach Deutschland zugewanderten Gruppen an: Angesichts der gruppenbezogenen Fremdenfeindlichkeit von schon etablierten Migrant*innen gegenüber insb. 2015/16 nach Deutschland geflüchteten Menschen ist fraglich, inwieweit Konzepte der Sprach- und Kulturvermittlung Migrant*innen überhaupt erreichen und die angedeuteten ablehnenden bis fremdenfeindlichen Einstellungen entweder übersehen oder unterschätzt werden. Bemerkenswert erscheint, dass die Kohorten von Geflüchteten, die in den Jah-

ren 2015/16 nach Deutschland kamen, von früh Zugewanderten als Fremde wahrgenommen werden. Ihre ebenfalls von der Migration geprägte Lebensgeschichte wird kaum als Gemeinsamkeit erkannt und die geteilten Erfahrungen in der Zeit des Ankommens liegen nicht auf der Hand.

Im Mittelpunkt dieses Beitrages steht das Beziehungsgeflecht von Migrant*innengruppen aus zwei unterschiedlichen Migrationsphasen und -politiken: Die eine Gruppe ist in den 1990er Jahren aus den ehemaligen Sowjetrepubliken als (Spät-)Aussiedler*innen zugewandert, die andere Gruppe ist etwa in den Jahren 2015/2016 nach Deutschland geflüchtet. Anhand erster Ergebnisse meines Dissertationsprojekts „Konzeptionen der Fremdheit: eine figurationstheoretische Analyse der früh und neu Zugewanderten“ wird gezeigt, welche Fremdheitserfahrungen die Zuwanderungsgruppen in ihrem Beziehungsgeflecht machen und mit welchen Strategien sie versuchen bzw. versucht haben, Fremdheit im Ankunftsland zu überwinden.

2. Empirische Untersuchung: eine figurationstheoretische Analyse zu den Erfahrungen mit der Fremdheit von früher und neu Zugewanderten

Elias und Scotson betrachten Fremdheit in ihrer Untersuchung „Etablierte und Außenseiter“, indem sie die Figuration oder das Interdependenzgeflecht von zwei Zuwanderungsgruppen analysieren (Elias/Scotson 1990). Die Autoren fanden am Beispiel einer englischen Stadt heraus, dass die nach dem Zweiten Weltkrieg Zugewanderten (aus einem anderen englischen Gemeinde) eine „Außenseitergruppe“ bildeten gegenüber den „etablierten“ Alteingesessenen. Die Mitglieder von Gruppen, die in Hinblick auf ihre Macht anderen, interdependenten Gruppen überlegen sind, glaubten, sie seien im Hinblick auf ihre menschliche Qualität besser als die anderen. Sie verfügten unstrittig über eine größere Macht als andere interdependente Gruppen (Elias/Scotson 1990: 7) oder anders ausgedrückt: Die „Etablierten“ stigmatisierten und grenzten die „Außenseiter“ aus.

Solche Etablierten-Außenseiter-Figurationen lassen sich auf die hier im Mittelpunkt stehenden Zuwanderungsgruppen erkennen. Im Fokus der Untersuchung stehen die Fragen, ob und wie es den früh und oder vor einigen Jahren Zugewanderten gelingt, machtvoll zu handeln oder die Autonomien bzw. Machtbalancen zu verschieben und auf welche Faktoren von Zuweisungsprozessen durch die Etablierten diese zurückzuführen ist. Welche Mechanismen der Abwehr und Überwindung von Fremdheit bzw. des Fremds-eins seitens der etablierten Migrant*innen und neuen Außenseiter-Gruppe der Geflüchteten können identifiziert werden?

In Zukunftswerkstätten und qualitativen Interviews haben die beiden untersuchten Migrant*innengruppen aus Osthessen ihr implizites Wissen (Bohnsack et al. 2013) zu solchen Mechanismen im Umgang mit Fremdheit/Fremdsein hervorgebracht, das sich in ihren Aussagen und Handlungen äußert. Die Daten wurden mit einem rekonstruktiven Verfahren in Anlehnung an die dokumentarische Methode nach Bohnsack ausgewertet. Im Auswertungsprozess wurden die Ergebnisse aus den Zukunftswerkstätten und Interviews an den untersuchten Personenkreis rückgekoppelt, mit dem Ziel, eine Reflexion der eigenen Perspektive zu ermöglichen, die auch das Handeln zukünftig verändern kann. Im Zentrum der Rückkopplungsdiskussion stand das Anliegen, Antworten

auf für die Soziale Arbeit relevanten Fragen zu finden, wie Ablehnungshaltungen abgebaut, Ausgrenzung und Stigmatisierung vermieden und nicht zuletzt solidarisches Handeln befördert werden kann.

3. Darstellung der Ergebnisse der empirischen Untersuchung

Die Ergebnisse dieser Studie verdeutlichen unter Anderem, wie Fremdheit von befragten Zugewanderten erfahren wurde und oder wird und welche Handlungsorientierungen die befragten Zugewanderten im Umgang mit der eigenen Fremdheit entwickeln, wie versuchen sie, die ihnen entgegengesetzte Fremdheit zu überwinden.

- a) Die Konstruktion der Fremdheit in der Etablierten-Außenseiter-Figuration von früher- und Neuzugewanderten

Eine zentrale Erkenntnis aus dem empirischen Material ist, dass Fremdheit unter verschiedenen wechselnden Bedingungen und in ganz unterschiedlichen Lebenssituationen von befragten Zugewanderten erfahren wird. Deshalb wird Fremdheit keinesfalls als eine einheitliche Kategorie oder eine Eigenschaft, sondern als Definition einer Beziehung bzw. Figuration (Elias 1990) mit verschiedenen Erlebnisformen beschrieben. Die empirischen Erkenntnisse zeigen die Aktualität der Fremdheit aus einer Perspektive der Etablierten-Außenseiter-Figuration nach Elias (ebd.). Im Kern einer solchen Figuration stehen *soziale Ungleichheiten der Etablierten- und Außenseitergruppen* in Prozessen der *Ausgrenzung* und *Stigmatisierung* sowie *ungleichen Machtverhältnisse*. Die Ausgrenzung von Geflüchteten zeigt sich als ein Prozess, indem den als Fremde, Flüchtlinge definierten Einzelpersonen oder Gruppen von Menschen systematisch verschiedene Rechte, Möglichkeiten, Ressourcen oder Zugriff auf Ressourcen verweigert werden. Diese Rechte, Möglichkeiten und Ressourcen (wie z.B. Wohnen, Arbeit, Bildung, Gesundheit etc.) stehen aber gleichzeitig den sich als einheimisch definierten Gruppen, also Mitgliedern einer anderen Gruppe zur Verfügung. Diese Erkenntnis ist aus dem empirischen Datenmaterial sowohl mit als Geflüchtete Zugewanderten als auch früh Zugewanderten entstanden. Dabei wurden drei Formen der Ausgrenzung von Geflüchteten empirisch herausgearbeitet: Ausschluss von Geflüchteten aus der WIR-Gruppe der früh Zugewanderten, Verdrängung der Geflüchteten aus dem öffentlichen Raum, Ausschluss von Geflüchteten aus den sozioökonomischen Ressourcen. Ein geflüchteter Mann sagte zum Beispiel in einer Zukunftswerkstatt:

T1: Und wir waren Neujahr. [...] Wir waren drei Personen und im Rewe. Und da ich habe eine Frau gesehen (unv.), die auf unseren Boden gespuckt hat. (ZW.1, 83-86)

Oder:

TN6: wir sind in den Musikpark gegangen im (persisch) Weihnachten und Silvester in X und zwei Polizei, Security haben gesagt ‚geben mir Ausweis‘. Ich habe gegeben Ausweis (unv.) und ‚Nein, darf nicht rein‘. (ZW.2, 564-566)

Neben Ausgrenzungsprozessen lassen sich Vorurteile gegenüber neuzugewanderten Geflüchteten herausarbeiten, die das Etablierten-Außenseiter-Verhältnis konstruieren. Als fremde „Araber“, „Moslems“, „Asylanter“, „Flüchtlingskinder“, „Kopftuchfrauen“ werden die Geflüchteten mit durchgängig negativen Attributen belegt. Ein früh Zugewandelter berichtet, dass der Name und das Aussehen öfter den Zugang zum System

erschweren, weil Vorurteile bestehen, dass Menschen mit ausländischem Namen oder anderem Aussehen nicht integriert seien und zurück in ihr Heimatland gehen sollten:

B: Und der Name ist, ist auch ganz wichtig hier. Guckst du auf deinen Namen, guckst du auf deine mh, Ausländer und guck deine Haare. Ja. Mh, mh. (..) (I.2: 1114)

In einem anderen Interview erzählt eine früh Zugewanderte:

B1: Das bedeutet, diejenigen, die so ähm / was machen die denn hier, wieso laufen die so hin und her, haben sich mit diesen Dingen verschleiert und laufen, gehen sich (...) Kopftuch! ja, ja, ja. Die müssen zurück in ihr Heimatland gehen. // (I.1: 1034)

Neben Stigmatisierungs- und Ausgrenzungsprozessen hat sich die Analyse der Macht bzw. der Machtverhältnisse der sogenannten etablierten Migrant*innen zu den neu als Geflüchtete Zugewanderten als eine der zentralen Erkenntnisse zur Konstruktion der Fremdheit in der Etablierten-Außenseiter-Figuration erwiesen. Im empirischen Datenmaterial finden sich viele Merkmale der Etablierten-Außenseiter-Figuration wieder, die die ungleichen Machtverhältnisse der untersuchten Zuwanderungsgruppen beschreiben. Folgende Abbildung zeigt miteinander zusammenhängende Merkmale der Machtverhältnisse von beiden an der Etablierten-Außenseiter-Figuration beteiligten Zuwanderungsgruppen:

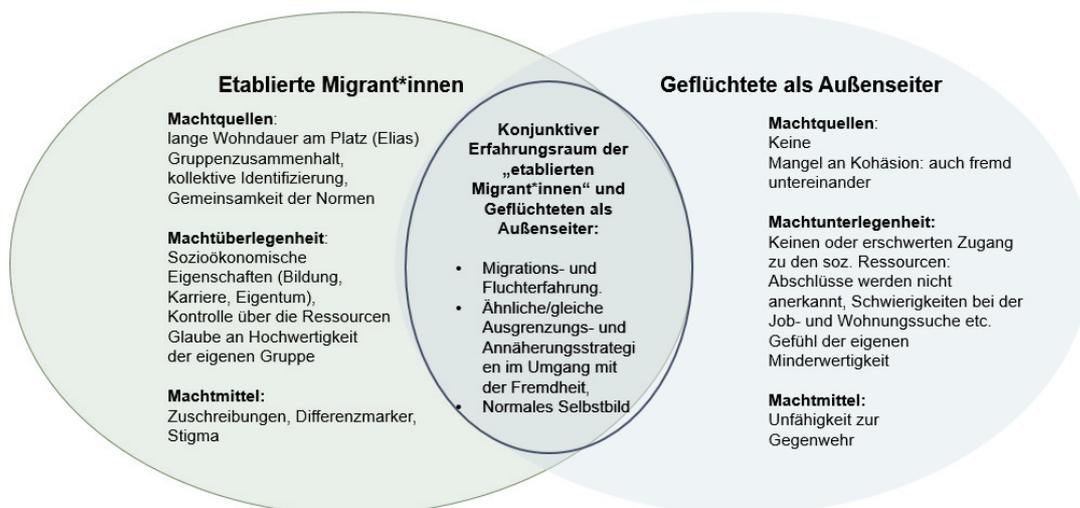


Abbildung 1: Merkmale der Etablierten- und der Außenseitergruppe

Auf allen genannten Ebenen der Fremdheitskonstruktion (Ausgrenzung, Stigmatisierung und ungleiche Machtverhältnisse) braucht es Strategien, dagegen zu kämpfen, wie die Zugewanderten als Fremde damit umgegangen sind bzw. auch noch heute umgehen. In Anlehnung an die dokumentarische Methode nach Bohnsack habe ich eine Typisierung vorgenommen (Bohnsack 2010). Die aus dem interpretierten Datenmaterial gebildeten Typen verstehen sich als Strategien im Umgang mit der Fremdheit der Zugewanderten und stellen Bezüge zwischen spezifischen Orientierungen und Erlebnishintergründen dar. Bei der Typenbildung habe ich mich auf die Handlungen der Etablierten- und Außenseiter-Gruppen fokussiert bzw. wie sie aufeinander bezogen sind, welche Handlungsorientierungen sie in ihrem Beziehungsgeflecht entwickeln, denn wie auch Elias sagt, sie sind durch eine Fülle von unsichtbaren Ketten aneinandergebunden. Kurz

gesagt- es gibt keine Etablierten ohne Außenseiter, und es gibt keine Außenseiter ohne Etablierten.

b) Handlungsorientierungen der früher und neu Zugewanderten im Umgang mit der eigenen Fremdheit

Aus dem empirischen Material lassen sich 4 Typen von fallübergreifenden Umgangsstrategien der Zugewanderten mit Fremdheit im Beziehungsgeflecht mit jeweils Anderen identifizieren. Es zeigt sich, dass die unterschiedlichen Umgangsstrategien situationsbezogen sind und dass deshalb eine und gleiche Person mehrere Strategien je nach Situation einsetzt. Das Einsetzen unterschiedlicher Strategien von als Außenseiter definierten Fremdengruppen gegenüber sich als etabliert beschriebenen Gruppen schließt sich an die Figurationstheorie von Elias an, die die Menschen und ihr Zusammenspiel miteinander in beweglichen Figurationen bzw. Interdependenzketten betrachtet. In der folgenden Abbildung sind die unterschiedlichen Abwehrmechanismen gegen Fremdheit bzw. Fremdsein dargestellt:

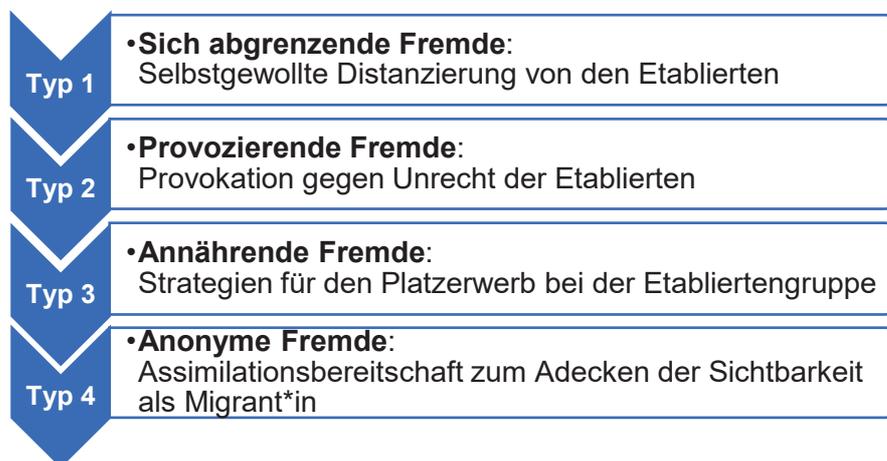


Abbildung 2: Mechanismen der Abwehr und Überwindung von Fremdheit bzw. Fremdsein

Den Typ 1 „an selbstgewollter Abgrenzung und hoher Distanzierung von den Etablierten orientiert“ habe ich bezeichnet als „sich Abgrenzende/r Fremde“. Charakteristisch ist für diesen Typus eine Art der selbstgewollten Distanzierung von den Etablierten. In diesem Typus finden sich viele wieder, die sich als hilf- und machtlos gegen Diskriminierung und rassistischer Gewalt bezeichnen, indem sie zurückgezogen sind und kein Gegenwehr gegen Unrecht der etablierten Gruppen ausüben. Eine früh Zugewanderte erzählt zum Beispiel:

B: Dieses Verhalten von deutschen Kindern hat meine Mama versucht, immer zu entschuldigen. (...) Ich habe alles über mich ergehen lassen. (...) Ich hätte überhaupt nichts sagen können. (I.4, 227-228)

Der Typ 2 umfasst eine Strategie, die „an Provokation und Widerstand orientiert“ ist. Zur Bewältigung der Fremdheit haben sich die „provozierenden Fremder“ eine Strategie angeeignet, wodurch sie sich gegen etablierte Gruppen wehren wollen. Ein Geflüchteter berichtet z.B. in der Zukunftswerkstatt:

B: Und da fing es natürlich mit Alkohol, Rauchen. (.) Schimpfereien. Wir haben extra die Musik, äh, russische laut aufge/ dann fingen wir an zu provozieren, ja. also wir wollten zeigen. (I., 646-648)

Alle befragten Zugewanderten berichten von der hohen Bedeutung der Sozial- und Systemintegration, die auch die Beziehung zwischen als Etablierte und Außenseiter definierten sozialen Gruppen nachhaltig ändern kann. Das gilt für die Bezeichnung des Typ 3 eines aus dem empirischen Datenmaterial herausgearbeiteten Typus, welcher „an Annäherung zu den etablierten Gruppen orientiert ist“ (Typ 3). Ein Geflüchtete sagt in einer Zukunftswerkstatt:

TN1: (...) und ich habe drei Monate Praktikum gemacht und drei Monate Schule. Und ich hatte schon Plan A und Plan B. Ich wollte erst Sprache lernen und dann Ausbildung und gut Job.“ (ZW.2, 139-142)

Der letzte rekonstruierte Typ 4 entwickelt Assimilationsstrategien, um die Sichtbarkeit als „Ausländer*innen“ zu verdecken z.B. durch eine Namensänderung und das Lernen eines akzentfreien Deutschen. Beim Telefonieren mit Behörden oder anderen Institutionen stellen sich die Migrant*innen mit deutschen Namen vor, um Othering-Prozesse zu vermeiden:

B: Gestern wir haben auch eine mh, (.) ein Dozent gehabt, der hat aber seinen Namen geändert. (.) Aber mh, ja, das wahrscheinlich irgendwo, wenn die Leute nimm/ kennt dich nicht, vielleicht nimmt sie als Deutscher. (I.2, 1169-1192)

Zum anderen wird versucht, sich äußerlich anzupassen, die Haare zu färben, die Kleidung anzupassen oder das Kopftuch abzulegen. Durch diese nachahmende (mimetische) Strategie ist der Typ 4 „an Anonymität und Veränderung orientiert“. Dieses Verlangen, dazu zu gehören, ist auch eine Reaktion auf Ablehnungs- und Ausgrenzungserfahrungen.

Die dargestellten Typen stellen eine Vielfalt der Strategien im Umgang mit Fremdheit dar, die mit Ausgrenzung, Stigmatisierung sowie Diskriminierung einhergeht. Es ist für die Subjekte ein Problem, sich von den Anderen als Fremde gesehen und sich selber als Fremde sehen umzugehen. Das Einsetzen dieser Strategien im Alltag bedeutet für sie eine große Arbeit zu sein, da es offenbar viel Kraft und Ressourcen braucht, sich mit Ausgrenzung und Stigmatisierung auseinanderzusetzen bzw. damit umzugehen. Bei dieser Arbeit kann man sie unterstützen, indem man Dialogprozesse und Vernetzung von Subjekten schafft und diese als eine große Ressource zur Gestaltung und Weiterentwicklung eines gelungenen Zusammenlebens nutzt. So gilt es in meiner Untersuchung, in moderierten Dialogprozessen wie Zukunftswerkstätten und Rückkopplungsdiskussion mit früher und neu Zugewanderten dafür zu sorgen, dass Ansätze zur Auflösung der binären Zuordnungen wie „wir und andere“, „Fremde und Einheimische“ geäußert bzw. bewusst gemacht werden.

4. Rückkopplung der Ergebnisse

In diesem Sinne wurden die gewonnenen Erkenntnisse zu den Fremdheitserfahrungen und Strategien im Umgang mit der Fremdheit der befragten Zugewanderten in der sogenannten Rückkopplungsveranstaltung (Bohnsack 2006) diskutiert, die als ein gemein-

sames Aushandlungs- und Austauschformat von früh Zugewanderten und neu als Geflüchtete Zugewanderten stattgefunden hat. Auf diese Weise konnten die früh und neu Zugewanderten mit ihren Interessen und Problemstellung zu der Frage, wie kann das Zusammenleben mit jeweils Anderen gelingen, konfrontiert werden. Dabei zeigten sich trotz Differenzen und widersprüchlichen Haltungen zu Fluchtzuwanderung der jüngsten Vergangenheit viele Gemeinsamkeiten zwischen früher und neu zugewanderten Menschen. Diese Form des Aushandlungsformats als gemeinsamer Austausch- und Aushandlungsort mit der zentralen Aufgabenstellung -nach Gemeinsamkeiten zu suchen- hat sich als ein sehr fruchtbares Instrument erwiesen, da die hervorgebrachten Gemeinsamkeiten dafür gesorgt haben, dass die jeweils „Wir“-Gruppe mit den jeweils Anderen sich verbunden fühlte. Dabei bestätigte sich, dass das Neue sich erst dann angemessen beschreiben ließ, als ein Blick auf das Alte geworfen wurde. Als Reaktion auf die Beschreibung der 4 Typen von Fremden sind die insbesondere früh Zugewanderten zu Erkenntnissen gekommen, die sich in vier Richtungen konkretisieren lassen. Sie haben in der Rückkopplungsveranstaltung *Chancen und Vorteile durch neue Fluchtmigration* gesehen. Anschließend haben sie die Überlegung dazu geäußert, inwiefern es *eine oder keine Integration braucht*. Weiterhin sind Erkenntnisse in Bezug die auf zwischen früher und neu Zugewanderten *geteilte Erfahrung Migration und Ankommen* zu gewinnen. Indem sie festgestellt haben, dass sie alle ähnliche Migrationserfahrung haben, ist in der Rückkopplung dieses Bewusstsein über gemeinsam geteilte Erfahrung Migration übergegangen zu dem Ansatz, die Neuzugewanderten dabei zu unterstützen bzw. Auswege aus der Spirale der Ausgrenzung zu finden. Diese Erkenntnis bezieht sich auf die gegenseitige Unterstützung von früher und neu Zugewanderten- *Migrant*innen helfen Migrant*innen*.

5. Fazit

Die in dieser Untersuchung dargestellten Erkenntnisse wurden erst durch meine methodische Vorgehensweise hervorgebracht. Die Partizipationsmethoden wie Zukunftswerkstätten und Rückkopplungsdiskussion ermöglichten die an der Forschung beteiligten Zugewanderten, dass sie überhaupt ihre Perspektiven äußern, sich darüber bewusstgemacht werden, wie es den Anderen in der Realität geht. Durch diesen Akt- miteinander zu sprechen und nicht übereinander- war eine authentische Kommunikation möglich, welche durch gegenseitige Perspektivenübernahme sowie Selbstreflexion, Verständnis und Vertrauen erzeugte. Aus dem Versuch, die schon über ein partizipatives Format wie Zukunftswerkstätten gewonnen Erkenntnisse wieder rückzukoppeln an diejenigen, die mitgewirkt hatten, entstand der Ansatz, die Ablehnungshaltungen, die sich in Interviews und Zukunftswerkstätten gezeigt haben, abzubauen und zu überwinden. Darüber hinaus geht es aber auch Ausgrenzungspraktiken generell als Aufgabe stärker anzunehmen, frühzeitig zu erkennen und nicht Integration als Projekt für mehrere Generationen laufen zu lassen (Alisch et al. 2022). Durch die Forschungsmethodik hat sich gezeigt, dass gemeinsame Dialogprozesse von verschiedenen aber eigentlich gleichen sozialen Gruppen gegen Ausgrenzung und Ablehnung wirken können. Die Förderung des Miteinanders, um die auch im partizipativen Forschungsprozess geht, kann also durch moderierte Dialogprozesse geleistet werden. Dabei geht es nicht um konkrete Lösung von Problemen, sondern es geht mehr darum, wie Ausgrenzungspraktiken hervorgebracht und Ablehnungshaltung überhaupt ansprechbar werden. Als nächstes ermöglichte die Forschungsmethodik-, Ansätze von Formen solidarischen Umgangs miteinander zu bearbeiten, Empathie und Involviertsein (Messerschmidt 2009) gegenüber

Neuzugewanderten als benachteiligte Gruppe zu ermöglichen und deren Benachteiligung sichtbar zu machen. Das heißt folglich auch, Bedingungen mitzudenken, die die Neuzugewanderten als eine benachteiligte Gruppe miteinschließen (Mecheril und Broden 2014). Im Sinne der sozialen Nachhaltigkeit ist es in meiner Untersuchung ein Stück weit gelungen, die sonst sehr pauschal in dem sonstigen Material hervorgebrachten Ablehnungshaltungen aufzubrechen, Ausgrenzungspraktiken zu überwinden, weil sie ansprechbar wurden. Mit Bezug auf die Soziale Arbeit müssen Herangehensweise wie die meines partizipativen Forschungsansatzes ein Teil der Praxis von Handeln in der Migrationsarbeit oder auch in der Gemeinwesenarbeit werden.

Quellen

- Alisch, Monika/Ritter, Martina/Hille, Catharina/Hufeisen, Jonas/Mamajanyan, Tatevik (Hrsg.) (2022): Soziale Öffentlichkeiten kleinstädtischer Urbanität im Kontext der Migrationsgesellschaft.
- Bohnsack, Ralf (2010). Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. 8., durchges. Aufl. Opladen: Budrich (UTB Erziehungswissenschaft, Sozialwissenschaft, 8242).
- Bohnsack, Ralf (2006). Qualitative Evaluation und Handlungspraxis – Grundlagen dokumentarischer Evaluationsforschung. In: Uwe Flick (Hg.): Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte - Methoden - Umsetzung. Originalausgabe. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, S. 135–158.
- Bohnsack, Ralf; Nentwig-Gesemann, Iris; Nohl, Arnd-Michael (Hg.) (2013). Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. 3. aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- Dhawan, Savita (2019). Zusammenarbeit mit Sprachmittler*innen in der psychosozialen Beratung. Handlungsempfehlungen und Standards. Eine Literaturrecherche. Hg. v. pro familia Bundesverband. pro familia Bundesverband.
- Elias, Norbert; Scotson, John L. (1990). Etablierte und Außenseiter. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mecheril, Paul/Broden, Anne (Hrsg.) (2014): Solidarität in der Migrationsgesellschaft. Befragung einer normativen Grundlage. Migration - Macht - Bildung, Band 2. Bielefeld: transcript Verlag.
- Messerschmidt, Astrid (2009). Weltbilder und Selbstbilder. Bildungsprozesse im Umgang mit Globalisierung, Migration und Zeitgeschichte. 1. Aufl. Wissen & Praxis, v.151. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.
- Möske, Mike; Mueller, Jessica Terese; Breitsprecher, Christoph (2018). ZwischenSprachen–Qualitätsstandards zur Qualifizierung von Sprachmittlern in der Sozialen Arbeit mit Geflüchteten. Institut und Poliklinik für Medizinische PsychologieArbeitsgruppe Psychosoziale Migrationsforschung (AGPM). Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf (UKE).